

Merseburgische Blätter.

Siebenter Jahrgang. 27. März.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Um mehreren Zweifeln zu begegnen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß das der hiesigen Papiermühle in früherer Zeit verliehene Allerhöchste Privilegium, wornach der jedesmalige Besitzer derselben das ausschließliche Recht zum Lumpensammeln in den jetzt den hiesigen Kreis bildenden vier Merseburger Stiftsämtern zustehet, sich noch immer in Kraft befindet.

Die Localpolizei-Behörden der sämtlichen, vormalß zu dem Stifte Merseburg gehörig gewesenen Ortschaften des hiesigen Kreises werden daher auch hiermit aufgefordert, in ihren Bezirken nur solche Lumpensammler zu dulden, welche sich nicht allein durch einen vorschriftsmäßigen Gewerbeschein, sondern auch durch eine hier unterstempelte Bescheinigung des Herrn Papiermühlenbesitzer Schreiber zu legitimiren vermögen.

Merseburg, den 23. März 1833.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, *S t a r c k e.*

Mylord Schirley und der Scharfrichter. Karl der Erste, König von England, hatte aufgehört zu leben. Cromwell, ganz mit dem Blute seines Königs bedeckt, stürzte sich auf Irland, an der Spitze eines zahlreichen Heeres; zwang den Marquis von Desmond, die Belagerung Dublins aufzuheben, nahm die Stadt Tredalh mit Sturm und ließ die Besatzung derselben über die Klinge springen. Ein einziger Mann ward verschont, bestimmt zu einem gräßlichen und schimpflichen Tode. Dieser Unglückliche, welcher das Leben auf dem Schaffote verlieren sollte, war der Graf von Schirley, jung, schön und tapfer; aber keine dieser Eigenschaften entwaffnete Cromwells Rachsucht, denn Großmuth und Milde waren ihm fremd, und wie die Hölle, gab er nie zurück, was in seine Hände fiel.

Nach einer vierzehnmönatlichen Gefangenschaft ward der Graf Schirley vor seinen unerbittlichen, dem Tyrannen ganz ergebenen Richter geführt. Seine Vertheidigung war kurz, denn nur zu wohl wußte er, daß sie ohne Erfolg seyn würde. Zum Tode bestimmt,

bestritt er nicht lange das Verbrechen der Treue und der Pflicht des Soldaten, in der sichern Voraussetzung, daß er vor dem Tyrannen keine Gnade finden könne. Sein Urtheil wurde ausgesprochen, es lautete auf Enthauptung. Ein höllisches Lächeln der Richter begleitete diesen Ausspruch und beifällig stimmten die Zuhörer ein. Die Gefangenwärter führten den Verurtheilten in sein Gefängniß zurück, der mit Todesverachtung, stolzen Ganges und festem Blickes einherschritt, wie er jederzeit gewohnt war, in Mitten des Kampfes und der Schlacht dem Tode muthig in die Augen zu sehen.

In seinen Kerker zurückgekehrt, erwachte jedoch die Liebe zum Leben in seinem Herzen mit neuer Gewalt. Das halbverfaulte Stroh, auf dem er gelegen, die düstre Lampe, welche kaum einen Gegenstand in dem Gefängnisse unterscheiden ließ, die Ketten an den Mauern, schon von gar vielen Schicksalsgenossen mit Thränen benetzt, und die Eissteine, an welchen sie angeschmiedet waren, erschienen ihm mit einem Male nicht so abschreckend. „Ich muß

euch also verlassen," sagte er, in dem Kerker auf- und abgehend, „ihr Zeugen meiner Leiden. Ach! eine furchtbare Gewohnheit, diese wird auch mit der Zeit minder schrecklich und schließt den Anker der Menschheit, die Hoffnung, nicht aus?“

Schirley fühlte, trotz seines Muthes und seiner Philosophie, wie jeder andere Mensch, die Schrecken des nahen Todes, und das Herz schlug gewaltig in seiner Brust. Die Einsamkeit schwächte den Trost der Tugend, die im Angesichte der Menge sich stolz erhob und das junge Blut entsetzte sich vor den Pforten des Grabes. Und welches Grabes? Auf dem Wege des Schaffots! Schirley stützte den Kopf auf die rechte Hand und schloß die Augen. „Ach!“ schrie er gewaltsam auf, „kann ich sie nicht noch vor meinem Tode meinem fühlenden Herzen empfehlen, darf ich ihnen nicht noch ein Paar Abschiedsworte zuflüstern? O geliebte Mutter und Schwester, meine theure Jenny, nicht einmal den letzten Kuß kann ich von euch erhalten!“

„„Sie müssen sich keinem so tiefen Kummer übergeben,““ versetzte eine tiefe und rauhe Stimme, welche einem Manne angehörte, der bereits seit einigen Minuten in den Kerker getreten und von Schirley in seinem Schmerzenszustande unbemerkt geblieben war. „„Haben Sie mich verstanden?““ — fuhr der Fremde fort, „„man muß in keinem Verhältnisse an naher Hülfe verzweifeln, so wenige Aussicht auch man darauf hat; nie die Hacke nach dem Stiele werfen. Beruhigen Sie sich!““

Schirley sah den Sprecher groß an. Er fragte: „was wollt Ihr von mir denn eigentlich?“

„„Mit Erlaubniß erst mich zu Ihnen niedersehen, doch bevor noch nachzusehen, ob uns Niemand behorcht; dann will ich Ihnen einen Vorschlag machen.““

Während der Mann sich überall im Kerker umsah, und dann die Thüre verschloß, betrachtete Schirley den Unbekannten. Es war ein Mann, ungefähr in den Funfzigerjahren, von gemeinem Aussehen. Lange Haare hingen über seine Stirne und beschatteten ein Paar schwarzblitzende Augen; die runden rothen Backen klappten wie bei einem Hunde zusammen und der große breite Mund, voll schwar-

zer Zähne, sprudelte die Worte so heraus, daß man sich darüber entsetzen konnte. — Dieser seltsame Mann war in eine grüntuchene weite Jacke gekleidet und hatte eine rothe Pantalonhose an, die so knapp an dem Beine sich angeschlossen, daß man jede Muskel sah und den man in einiger Entfernung für ein Präparat auf einem anatomischen Theater ansehen konnte.

Der Anblick einer solchen Gestalt hatte daher nichts Einnehmendes und als der Graf die Frage stellte, zu welchem Zweck er in den Kerker gekommen, setzte der Unbekannte erst eine große schaafloderne Mütze auf, die er bisher aus Achtung gegen Schirley in der Hand gehalten, und erwiderte dann mit möglichst sanfter Stimme: „„Ich bin der Scharfrichter Peterson.““ Der Ton von sieben Trompeten, vom jüngsten Gericht erschallend, hätte auf den Grafen keinen so tiefen Eindruck gemacht, als diese wenigen Worte. „Bin ich schon Eure Beute? Hat die Stunde meines Todes schon geschlagen? — Ist es so, so laßt uns gehen, wenn nicht, so befreit mich von Eurem schrecklichen Anblick!“

„„Graf Schirley, ich habe gehört, daß Du nicht allein ein tapfrer Soldat bist, sondern auch ein vernünftiger Mann. Willst Du diesen Ruf in Deiner letzten Stunde Lügen strafen? Wie, mein unglücklicher Titel: Scharfrichter! macht Dich erzittern, meine Gegenwart flößt Dir Abscheu ein? Sehr kindisch, wahrlich sehr kindisch! Ich bin der Soldat der Gerechtigkeit und gehorche den Richtern, wie Du Deinen Generalen. Wenn man Dir gebietet, Dein Regiment Feuer geben zu lassen und Du läßt schießen, und mir befohlen wird, zu tödten und ich tödte, haben wir Beide nicht unsere Pflicht gethan, und bin ich deshalb grausamer?““

„Du, Du! vergleichst Dich mit mir?“ rief der Graf in Wuth entbrannt.

„„Ja, mit Dir. Hm! Du bist böse, daß ich Dich duze. — Mylord, Sie haben nicht Recht, sich deshalb zu erzürnen. Dem Tode nahe, verschwindet aller Unterschied des Ranges. Soll man denn im Kerker auch die Etikette des Lebens beobachten? Lassen Sie uns freundschaftlich mitsammen verkehren. Sie werden finden, daß ich es mit Ihnen recht gut meine. In dieser Absicht habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen.““

„Gehört der Spott auch zu Deinen Marterwerkzeugen und fügt Cromwell den Opfern seiner Rache auch noch die Beleidigungen seiner Henker hinzu?“

„„Schon wieder oben aus. Ich wiederhole es, daß ich keine Schuld an den Missetheilen des Parlaments trage und nur meinen Obern gehorche. Morgen bei Tagesanbruch werde ich Ihnen den Kopf abschlagen, so wie das Tribunal es befiehlt und übermorgen Cromwell und seinen Anhängern, wenn ich von meinen vorgesezten Richtern dazu verhalten werde. Mir sind alle Parteien gleich.““

Der Scharfrichter lachte recht gräßlich zu dieser Aeußerung, dann strich er sich die langen Haare aus dem Gesichte und fuhr also fort: „„Doch, es handelt sich hier um etwas ganz Anderes. Ich bin der Stunde vorangeeilt, die in meinem Verufe schlägt, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, der sich für einen Mann in Ihrer Lage, wie ich meine, wohl hören läßt. Versprechen Sie, mich ruhig anzuhören.““

„Sprecht, ich werde Euch nicht unterbrechen.“
(Besluß folgt.)

Etwas über den Ton der jetzigen Jugend gegen das weibliche Geschlecht. Ist es ein erfreuliches Symptom unserer Zeit, eine Frucht unserer intellectuellen Bildung, daß die männliche Jugend jetzt eine Art Triumph drein setzt, das weibliche Geschlecht nicht zu achten, und selbst die äußern Zeichen der Anständigkeits- und Galanterie gegen dasselbe ermanzeln läßt?

Diese Frage kann höchstens nur in ungeheurer Ironie mit Ja beantwortet werden. Die Sittenverderbnis ist zu Hause in dem Herzen, in dem die Achtung des weiblichen Geschlechts fehlt; nur Rohheit, Dünkel und Gekerkerei, verbunden mit völliger moralischer Nichtigkeit, sind die Hebel, die unsere jungen Männer dahin bringen, aller Urbanität und Galanterie zu entsagen und jenen widerwärtigen, ja oft nichtswürdigen Ton, jenes entartete Betragen in weiblicher Gesellschaft anzunehmen, die sie Legerität oder noble Ungebundenheit nennen.

In der unentweiheten Brust des Jünglings muß die höchste Achtung für das andere Geschlecht wohnen, und diese Achtung liebt es, sich

in Zartheit des Ausdrucks, in sittigster Bescheidenheit und in zuvorkommender und fast diehnender Höflichkeit im Umgange dem schönen Geschlechte zu nähern. Aber unsere Jünglinge, die mit dem frühesten schon den heiligen Tempel der Sinnenreinheit in ihrem Herzen selbst zerstört, die entwöhnt jedes edlern, höhern Gefühl, nur der Frivolität leben und athmen, diese lassen es selbst an den äußern Achtungszeichen im Umgange mit Frauenzimmern fehlen. Sie ermuntern sich gegenseitig ordentlich, ungalant zu seyn, alle Rücksicht, die man dem zarten Geschlechte schuldig ist, außer Augen zu setzen, ja es zu verlegen und nicht selten gar zu kränken. Dieses Benehmen ist aber jetzt in Privatgesellschaften und an öffentlichen Orten so allgemein geworden, daß man die Verachtung öffentlich aussprechen muß, die ein solcher pomadirtter Fant und glattgestriegelter Beck verdient, wenn er mit den zwei gesteihten Vatermördern herumspaziert, mit seiner Lorgnette allen Damen in die Augen stiert, nie aufsteht, einer Dame Platz zu machen, Taback in ihrer Nähe stänkert, ja manchmal frech genug ist, durch eine Zweideutigkeit ihr eine Schaamröthe abzujaugen, und was dergleichen Heldenthaten unserer jetzigen jungen Herren noch mehrere sind. Leider heißt die Zahl dieser hochköpfigen Glacé-Handschuhhelden Legion! Dasjenige weibliche Wesen, das sich und ihre Weiblichkeit achtet, kann nichts Angelegentlicheres thun, als die Nähe dieser geistlosen Kiefindiewelt und parfümirten Courschneider ängstlich zu vermeiden, denn ihre Albernheit und Verderbtheit ist wie Niesen und Gähnen sympathetisch ansteckend.
M. G. S.

Stoff zu einem Melodrama. Ein junger Mann, der seit einigen Jahren in einer Banditenbande diente, strebte nach der Stelle des Capo bandito (Banditenhauptmanns,) die durch den plötzlichen gewaltsamen Tod des Führers erledigt war. Aber er hatte unter seinen Kameraden mehrere Mitbewerber, und obgleich er Proben genug von nicht gewöhnlichem Muthe gegeben hatte, so war doch seine Wahl zweifelhaft; denn in damaliger Zeit war das Banditengewerbe ziemlich schwer und der Anführer einer Bande mußte der gewandteste, der stärkste, der thätigste und unerschütterlichste von Allen seyn.

Der junge Ehrgeizige erbot sich zu allen Proben, die man ihm aufzugeben für gut finden würde und ein grausamer Mitbewerber forderte ihn deshalb auf, in ein benachbartes Dorf zu gehen und da das Mädchen zu ermorden, das er früher geliebt hatte.

„Es sey!“ sagte der Candidat, und machte sich auf, um seinen höllischen Auftrag auszuführen. Als er das Dorf erreicht hatte, wagte er nicht, sich zu zeigen, weil er hier seine blutige Laufbahn durch die Ermordung eines seiner Freunde angetreten hatte. Er verbarg sich deshalb hinter einem alten steinernen Brunnen am Eingange des Dorfes, und blieb da bis zum Untergange der Sonne, in der Erwartung, daß die Mädchen des Dorfes, wie gewöhnlich kommen würden, um ihre kupfernen Krüge mit Wasser zu füllen. Mit den andern kam auch seine ehemalige Geliebte, lachend, scherzend, ausgelassen, wie immer. Er hätte sie erschießen können, aber er hätte dann, abgerechnet, daß er sich größerer Gefahr aussetzte, seinen Kameraden die blutige Trophäe nicht bringen können. Er verhielt sich deshalb ruhig und hoffte, sie würde bis zuletzt dableiben. Der Zufall wollte indeß, daß sie im Gegentheile ihren Krug zuerst füllte, und sich in Gesellschaft der Andern zum Fortgehen anschickte. — Was sollte er thun, um sie unter seine Hände zu bekommen? Denn der Bandit blieb unerschütterlich bei seinem Vorsatze, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. Ein kleiner Knabe ging jetzt pfeifend bei ihm vorüber. Der Bandit setzte seine Flinte weg, um den Knaben nicht zu erschrecken, ging dann gerade auf ihn zu, nahm eine seiner Geliebten wohl bekannte Reliquie von der Brust und trug dem Knaben auf, dieselbe dem Mädchen zu geben, und ihr zu sagen, es erwarte sie ein alter Freund am Brunnen. Der Knabe sprang mit der Reliquie und einem Goldstücke fort, welches ihm der Bandit gab, damit er von der Sache vor dem nächsten Morgen nichts sage. Hierauf verbarg er sich wieder in seinem Verstecke, das Auge lauernd, die Büchse in der Hand, denn er fürchtete in eine Schlinge zu gerathen oder die Geliebte mit einer andern Person kommen zu sehen.

Aber die arme Kleine, die ihn trotz seines Verbrechens noch immer liebte, auch vielleicht hoffte, ihn wieder zu bekehren und in die Ge-

ellschaft zurückführen zu können, begab sich, sobald die Glocken des Dorfes das Angelus läuteten, an den bestimmten Ort. Sie erblickte den Geliebten, eilte ihm in die Arme und empfing sie mit einem Dolchstiche, schnitt ihr dann den Kopf ab, um ihn seinen Kameraden als Siegeszeichen zu überbringen, die sich davor und vor ihrem Hauptmann neigten. (Wuchstäblich wahr.)

Auf eine Nachricht von der Uebergabe der Antwerpener Citadelle reiste ein in Paris lebender pensionirter Oberst sogleich mit der Post nach Antwerpen ab, einzig in der Absicht, die Citadelle in Augenschein zu nehmen. Wie groß war aber sein Verdruß, als er bei seiner Ankunft in der Stadt erfuhr, daß vor der Hand Jedem, der nicht zu den in der Festung beschäftigten Arbeitern gehöre, der Eintritt in dieselbe untersagt sey. Sollte er unverrichteter Sache wieder nach Paris zurückkehren und sich noch überdies von seinen Bekannten wegen seiner vergeblichen Reise auslachen lassen? Nein, lieber wählte er ein, wenn auch etwas unbequemes Mittel, das ihm ein Freund an die Hand gab und das ihn wenigstens zum Zweck führen konnte. Er verschaffte sich nämlich die Uniform eines gemeinen Mineurs und mischte sich, eine Schaufel in der Hand, unter eine Abtheilung dieses Corps, welche gerade zur Arbeit in die Citadelle kommandirt wurde und in deren vorderste Reihe er sich stellte. So kam er zwar unangefochten an den erwünschten Ort, doch kaum hier angelangt, ward ihm, nebst einem Duzend seiner neuen Kameraden, von dem General *Rulhiere* eine nicht wenig beschwerliche Arbeit angewiesen, die ihn den ganzen Tag über beschäftigte und ihm nicht gestattete, sich auch nur einen Augenblick in der Citadelle umzusehen, denn jeder Versuch, mit dem die Aufsicht führenden Unterofficier zu sprechen und sich ihm als Oberst zu erkennen zu geben, wurde von diesem mit einem barschen: „Still, fauler Bursche, laß das Plaudern und thue deine Schuldigkeit!“ zurückgewiesen. Endlich ergab sich der arme Oberst in sein Schicksal, arbeitete, daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand und marschirte bei einbrechender Nacht mit stiller Resignation wieder aus der Citadelle, von der er hier nicht mehr gesehen hatte, als den kleinen Raum,

der ein Zeuge seines unfreiwilligen Fleißes gewesen war. Indessen konnte er sich doch nicht enthalten, sein Abenteuer einigen Bekannten mitzutheilen, wodurch es bald dem Marschall Gerard selbst zu Ohren kam, der die Geschichte nicht weniger ergötlich fand, als das sämtliche Officiercorps. Er entschädigte den Obersten, indem er ihn am andern Tage durch den General Kuhlere in der Citadelle überall herumführen ließ.

Hinsichtlich der trefflichen Erfindung des Ritters v. Aldini mittelst Asbest-Kleidern auch der stärksten Feuersgluth widerstehn zu können, wird jetzt aus Wien folgende neuere Nachricht mitgetheilt: „Am 10. v. M. wurde dem Ritter von Aldini die Ehre zu Theil, in der kais. Reitschule zu Schönbrunn seine bereits in der letzten Versammlung der Naturforscher angestellten Versuche, der Gewalt des Feuers auf eine bei Feuersbrünsten nützliche Weise zu widerstehen, vor Sr. Maj. dem Kaiser und dem gesammten kais. Hofe zu wiederholen. Die von ihm abgerichteten Grenadiere und Feuerwächter, mit Drahtgitter- und Asbest-Masken versehen, setzten ihre Köpfe der Flamme von Wachsfackeln von der Stärke von 48 Kerzen, derjenigen des Holzes und des Weingeistes aus. Mit doppelten Asbest-Handschuhen angethan, trugen sie rothglühende Eisenstangen und mit ganzer Asbest-Kleidung gerüstet, durchschritten sie drei Reihen brennender Strohmassen und trugen unbeschädigt Thiere und leblose Gegenstände in den dazu bereiteten Körben, holten auch eine schon glühende eiserne Kasse aus den Flammen, retteten Papiere zc., um die Anwendbarkeit dieser Hülfe bei vorfallendem Brande recht augenscheinlich darzulegen. Nach geendeten Versuchen wurden diese Leute Sr. Majestät vorgeführt und beschenkt; dem Ritter von Aldini geruheten Se. Majestät Ihr Allerhöchstes Wohlgefallen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen zu geben.

Schlagende Ruhe ruhig zu machen. Es giebt Ruhe, die beim Melken nicht stehen wollen, und dadurch die Milch verderben; durch Spannen und Anebeln, wie man dies hie und da thut, werden sie nur noch toller gemacht. Man hilft aber diesem Uebel ganz sicher und auf eine leichte Art dadurch ab,

wenn man ein Stück in kaltes Wasser getauchte Leinwand der Kuh aufs Kreuz legt, worauf sie dann gewiß stehen wird.

Jeder weiß am besten, wo der Schuh ihn drückt.

Wenn man so das Treiben,
Fallen, Stehenbleiben
In der Welt beblickt;
Wird das Sprichwort trösten:
Jeder weiß am besten,
Wo der Schuh ihn drückt!

Dieser, stolz und eitel,
Wie, wenn volle Beutel
Ihm Fortuna schickt,
Lebt von magern Nesten.
Jeder weiß am besten,
Wo der Schuh ihn drückt.

Jener hebt die Nase,
Geht er auf der Strafe;
Doch im Stübchen bückt
Mangel ihn darnieder;
Und hier weiß er wieder,
Wo der Schuh ihn drückt.

Andre geben Fehden,
Alles wird gebeten,
Was nur freundlich nickt;
Doch nach solchen Festen
Fühlen sie's am besten,
Wo der Schuh sie drückt.

Madam macht zum König
Den Gemahl, Herrn Wenig,
Und er scheint entzückt;
Doch der Herr im Hause
Weiß beim Abendschmause,
Wo der Schuh ihn drückt.

Darum frei vom Harme,
Keiner ist der Arme,
Wenn man's recht beblickt:
Denn im ganzen Leben
Wird es keinen geben,
Den der Schuh nicht drückt.

Charade.

1. 2.

Wir sind ein lustiges Völkchen,
Wie kommt an die Stirn uns ein Völkchen,
Wir lagern, die Zahnen und die Wilden,
Uns fröhlich auf Blumengefilben;
Durchs kleinste der Thürchen zu schlüpfen,
Selbst schwere Lasten zu läpfen,
Um unserer Königin Bette,
Zu tanzen in lustiger Bette,
An Menschen das Mütchen zu kühlen,
In unserem Golde zu wühlen,
Das füllt uns mit Bonnegefühlen.
Nun rathet! — ach rathet nicht Bienen,
Wir können mit Honig nicht dienen;
Wir leben im Reiche der Geister,
Um Mitternacht sind wir Meister.

3.
 Ich bin so beweglich an jenen,
 Mir danken sie drollichte Scenen!
 Bin eine lebendige Stütze,
 Zu allerlei Diensten euch nütze.
 Bald doppelt, bald vorne wie hinten.
 Als Paar, bald vielfach zu finden;
 Doch hält man nicht viel von den Gaben
 Bei denen, die vielfach mich haben.
 Gräbt schön man von Marmor mich aus,
 Das ist für die Künstler ein Schmaus.

1. 2. 3.
 Mich haben die Künstler der Alten
 Noch werther als Marmor gehalten,
 Mich haben zu Salomons Tagen
 Schon reichere Schiffe getragen;
 Als furchtbare Waffe geboren,
 Bin jetzt ich zu Bällen erkoren;
 Von 1 2 stamm ich nicht her,
 3 bin ich nicht. — Ach! das ist schwer!

Auflösung des Buchstabenräthfels im vorigen Stück:
 Nadel. Traum. Abend. Dornen.

Bekanntmachungen.

(242) Pferde-Verkauf. Am 14. April c., (Sonntag), des Morgens um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, beginnt auf dem Exercier-Platz bei Merseburg der Verkauf von circa 600 Pferden, welche noch recht brauchbar, aber der königlichen Artillerie überzählig geworden sind.

Am 15., 16., 17., 18. April c. wird täglich des Morgens um 9 Uhr, auf der bezeichneten Stelle, mit dem Verkaufe fortgefahren und nöthigenfalls noch der 19. April c. hinzugezogen.

Der Verkauf geschieht an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung in königlich Preussischem Kassen-Gelde.

Merseburg, den 26. März 1833.

Hensel,
 Major u. Abtheilungs-Commandeur.

(236) Auktion. Es sollen am Freitage, den 29. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr,

mehrere, zu dem Möbiusschen und Großeschen Nachlaß gehörige Mobilien, einige Stück Vieh und Wirthschaftsgeräthe in dem Möbiusschen Hause zu Göhlisch, gegen baare Bezahlung durch die Dorfgerichte öffentlich meistbietend verkauft werden; was Kauflustigen und Zahlungsfähigen hierdurch bekannt gemacht wird.

Merseburg, den 23. März 1833.

Die Dom-Probstei-Gerichte.
 W i l k e.

(238) Auktion Am 2. April 1833, Vormittags 10 Uhr, sollen im Locale der unterzeichneten Kreis-Kasse zwei Geldwaagen ohne Gewichte, die eine mit kupfernen Schalen, die andere mit messingenen geacht, gegen gleich baare Zahlung in Preuß. Courant meistbietend versteigert werden.

Merseburg, den 25. März 1833.

Königliche Kreis-Kasse.
 K u t t e r.

(145) Kleesaamen-Verkauf. Luzerne, rothen und weißen, bei

H. W. Berendes,
 Neumarkt vor Merseburg.

(219) Verkauf. Rother Kleesaamen, Wicken und Wickengerste ist zu haben bei
 Carl Stange,
 in Halle, Clausthor.

(160) Verkauf. Auf dem ehemals Heynschen Kohlenwerke bei Tollwitz ist von jetzt an reine klare Kohle zu verkaufen.

Schönfeld.

(235) Billiger Eisenverkauf
 bei

J. B. Wiegand in Merseburg.

Alle Sorten Stabeisen in der größten Auswahl, als Reif-, Hufstab-, Quadrat-, Band-, Rund- und Bindeisen, Achsenbleche, Pflugstahnen, Stahl, runde Kuchen- und andere Bleche in allen Größen, Amböße, Schraubstöcke und Hämmer; Gußwaaren in feinem Guß, als: Defen, Circular-, Kanonen-, Kochumfassungsofen, Koch- und Bratröhren, Roste, Schmiedeformen, Mörser, Pfannen, Blasen, Kessel, emaillirtes Kochgeschirr in allen Gattungen, so wie auch eine ganz neue Art Rundöfen mit Kochröhre und Luftsaugröhren, welche sehr modern sind und gut hisen, und noch mehrere andere Artikel empfiehlt Obengenannter zu den billigsten Preisen.

(241) Backhaus-Verpachtung. Es soll das zum Rittergut Unterfrankleben gehörige Backhaus auf die drei nach einander folgenden Jahre von Ostern 1833 bis Ostern 1836, unter Vorbehalt der Auswahl der Licitan-

ten, meistbietend verpachtet werden. Pacht-
liebhaber, welche über die zu bestellende Cau-
tion die gehörige Nachweisung geben können,
werden hiermit Donnerstag,

den Vierten April d. J.,
früh Zehn Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle beschieden. Die Pacht-
bedingungen können von heute an auf dem
Rittergut Unterfrankleben zur Durchsicht vor-
gelegt werden.

Unterfrankleben, den 20. März 1833.

Der Rittergutsbesitzer C. v. Bose.

(215) Logis-Vermiethung. In Nr.
119. der Burgstraße steht vom 1. April d. J.
ab ein Logis mit oder auch ohne Meubles für
einen einzelnen Herrn zu vermieten.

Merseburg, den 18. März 1833.

(240) Vermiethung. Zwei Piano-
forte's sind zu vermieten bei Jos. Schwatal
in Merseburg.

(231) Bekanntmachung. Da wir
die Aufsicht über das zum Kartoffelbau verpach-
tete Feld an der Halleschen und Lauchstädter
Chaussee dem Flurschützen Klee übergeben ha-
ben, so haben diejenigen, welche Feld von uns
pachten wollen, sich künftig wegen Anweisung
an den Klee, und nicht an den Feldhüter Drei-
haupt, zu wenden.

Merseburg, den 25. März 1833.

Morgenroth. Köpfe sen.

(232) Anzeige. Bruchbandagen mit
feststehender Pelote, wie mit Stellsfedern, wer-
den bei Unterzeichnetem neu nach dem Maaße
gefertigt, so wie alte schadhafte ausgebessert
und wiederhergestellt, desgleichen Suspensorien
oder Tragbeutel.

Merseburg, im März 1833.

Friedrich Kleindienst,
chirurgischer Instrumentenmacher und
Messerschmidt, Windberg Nr. 283.

(237) Anzeige. Da ich mir einige
Kenntnisse vom Gartenbau und der edlen Obst-
baumzucht erworben habe, so biete ich den ge-
ehrten Besitzern von Gärten und Obstplantagen
u. s. w., oder denjenigen, welche deren neue
anlegen wollen, meine Dienste gehorsamst an,

und bitte, mich recht bald mit Aufträgen zu
erfreuen.

W. H. Wendeborn,
wohnhaft in der Johannisgasse
in Merseburg.

(198) Anzeige. Die unterzeichnete
Wechselhandlung kauft und verkauft fortwäh-
rend Staats-Schuldscheine, so wie Seehand-
lungs-Prämien-Scheine zu den billigsten Cour-
sen, realisiert fällige, und discountirt noch nicht
zahlbare Coupons von jeder Gattung von
Staatspapieren.

H. S. Lehmann in Halle a. d. S.

(227) Capital-Verleihung. Ein
Capital zu 1750 Thlr. ist zu Ostern d. J. gegen
hypothekarische Sicherheit zu verleihen. Nä-
here Auskunft darüber giebt die Expedition die-
ser Blätter.

Merseburg, den 25. März 1833.

(234) Gesuch. 2000 Thaler Preuß.
Courant zu 4 Procent gegen sichere Hypothek
werden baldigst gesucht. Das Nähere ertheilt
die Expedition dieser Blätter.

(233) Gesuch. Ein Mädchen aus an-
ständiger Familie wünscht baldmöglichst ein
Unterkommen zu finden in einer Landwirthschaft
oder als Jungfer bei einer einzelnen Dame,
oder in einem reinlichen Ladengeschäft. Solide
Behandlung wird einem höhern Gehalte vor-
gezogen. Nähere Nachricht ertheilt die Expe-
dition dieser Blätter.

Merseburg, im März 1833.

(193) Lehrlings-Gesuch. Sofort,
oder zu Ostern, kann ein junger Mensch von
soliden Eltern unter billigen Bedingungen
als Lehrling in meinem Material-Geschäft
ein Unterkommen finden.

Merseburg, den 6. März 1833.

Louis Werz.

(228) Lehrlings-Gesuch. Ein junger
Mensch, welcher Lust hat, die Schuhmacher-
Profession zu erlernen, kann zu Ostern in die
Lehre treten. Nähere Auskunft erfährt man
bei dem Leinwebermeister Weise auf dem Neu-
markt vor Merseburg in Nr. 68.

(229) Lehrlings-Gesuch. Von jetzt an kann ein junger Mensch unter billigen Bedingungen den Orgel- und Instrumentbau bei mir erlernen.


Merseburg, den 24. März 1833.
Moriz Baumgarten.

(230) Lehrlings-Gesuch. Ein Bursche von guter Erziehung, welcher Lust hat, die Herrenkleidmacher-Profession zu erlernen, kann von Ostern an bei mir in die Lehre treten.

Merseburg, den 25. März 1833.
Donnerhack, Herrenkleidmacher.

(226) Belobung. Der Uhrmacher Hr. Beck zu Merseburg hat die hiesige Thurmuhre für billige Bezahlung in sehr guten und richtigen Gang gesetzt. Indem wir dies hiermit dankbar und belobend anerkennen, empfehlen wir denselben zugleich bestens zu dergleichen Reparaturen.

Geusa, den 15. März 1833.
Winkler, Richter. J. C. B.

(239)  Obschon meine verehrtesten Freunde und Bekannten, mich einer Bekanntmachung und gesetzwidrigen Drohung, wie solche Nr. 223. des 12. Stücks der diesjährigen Merseburger Blätter Seite 96 zu lesen ist, nicht fähig halten dürften, so finde ich mich doch, da es bereits der Fall gewesen, daß die Unterschrift D.....r, als mich bezeichnend, angenommen worden ist, bewogen, hiermit zu erklären, daß ich diese Annonce nicht erlassen habe.

Merseburg, den 25. März 1833.
Däumer.

Quittung. Bis heute sind an die Expedition d. Bl. für die Abgebrannten in Wernigerode eingegangen:

Betrag der letzten Quittung 8 thl. 10 sg. — pf.
11) von der Gemeinde Ober- und Unterfrankenleben 4 = — = —

Summa 12 thl. 10 sg. — pf.

Merseburg, den 25. März 1833.

Am Sonntage Palmarum predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consistorialrath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Cand. Eggert. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler; (Confirmation.)

Neumarktkirche: Hr. Dom-Diac. Eylau; (Confirmation.)
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg; (Confirmation.)

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Deconomen der hiesigen Casino-Erholungs-Gesellschaft Höfer ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Fleischhauermstr. Metzel eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Korbmachermeisters Henning, 58 Jahre alt; der jüngste Sohn des Maurergesellen Golditz im 19ten Jahre; die hinterl. Wittwe des Huf- und Waffenschmiedemeisters Bessler im 80sten Jahre; die hinterl. Wittwe des Handarbeiters Röder, im 61sten Jahre; die jüngste Tochter des Zimmergesellen Ertel, $\frac{1}{2}$ Jahr alt; eine uneheliche Tochter im 2ten Jahre.

Neumarkt. Getrauet: der Fabrikarbeiter Hörnecke mit J. D. Pierik von hier. — Gestorben: die einzige Tochter des Handarbeiters Lindner, 1 J. 3 T. alt; die hinterl. Wittwe des gew. Handarbeiters Hempel in Kriegsdorf, 77 J. 2 M. alt; die jüngste Tochter des Nachb. und Einw. Martin im Venenien, 11 T. alt.

Altenburg. Geboren: dem Handarbeiter Bessler ein Sohn. — Getrauet: der Fabrikarbeiter Schlieter mit J. Chr. N. Würzig aus Raumburg.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Kornder v. Frankfurt a. M., Meyer v. Bremen, Geuther v. Würzburg, Hemmerde v. Hannover, Gaudig v. Leipzig, Drees v. Hamburg, Beckmann v. Iserlohn, Schulze v. Berlin, Rentamtssecretair Mansfeld v. Sangerhausen, Oberamt. Neumann u. Cand. Beyer v. Gerbstädt: im g. Arm; die Kaufl. Kneiff v. Nordhausen, Meyer v. Plotha, Deconom Wöttcher v. Zeitz, die Handelsl. Apel v. Gräfenthal, Heinike v. Halle u. Moses v. Lauchstädt, Gutsbesitzer Jacalwicz v. Lubin, Deconomie-Inspector Senf v. Lodersleben: im g. Hahn; die Handelsl. Günthel v. Wildenau u. Hock v. Lerchenhügel, Kutscher Medrack v. Siebisch, Klempner Brandis v. Tenstädt: im r. Hirsch; Handelsmann Flacksig v. Zwickau, Leinwebermstr. Schneype v. Grunna, Verwalter Engel v. Lemnitz, Schuhmacher Dupert v. Schaafstädt: im g. Löwen; Königl. Pr. Stallmeister v. Hochstettes v. Berlin, die Kaufl. Beer v. Würzburg, Elkan v. Weimar, Weber v. Erfurt, Wildt v. Magdeburg, Landrath Schrader v. Rudolstadt, Lieut. v. Naglein v. Posen: in d. g. Sonne; Amtsverw. Reinecker v. Roschwig: im g. Stern; Straub v. Bieberach, Handelsmann Deimel v. Neferungshausen: im Stock.

Berichtigung. Im v. Stück d. Bl. S. 93 Nr. 214 ist statt: „einem halben Acker Wiese,“ zu lesen: „1 $\frac{1}{2}$ Acker Wiese.“ Dies zur gefälligen Beachtung.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	sg.	pf.	bis	Thl.	sg.	pf.
Weizen	1	10	—	bis	1	12	6
Roggen	1	2	6	bis	1	5	—
Gerste	—	27	6	bis	1	—	—
Hafer	—	20	—	bis	—	21	6

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.